

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Montag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postausendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 39.

Montag, den 28. September 1857.

18. Jahrgang.

Oesterreichs Eisenbahnwesen. *)

Die ersten Anfänge.

Das nächste Jahrzehnd wird uns das österreichische Eisenbahnnetz zu einer Länge von 1200 Meilen angewachsen zeigen; alle Kronländer werden dann von der Eisenbahnstraße durchfurcht, die Idee des Einheitsstaates, welche die Staatsmänner Oesterreichs befeelt, wird auch auf dem materiellen Gebiete verkörpert werden. Das österreichische Eisenbahnwesen in kaum einem Menschenalter von armseligen, oft genug verpötheten Anfängen zu seiner gegenwärtigen Bedeutung sich entwickelte, ist eine Erscheinung, die Oesterreich mit allen übrigen Staaten Europas theilt. Schwerlich gibt es ein anderes Land, in welchem die Eisenbahnen eine so hohe politische Rolle zu spielen bestimmt sind und auf die Volkswohlfahrt eine so reiche schöpferische Wirkung üben, wie es in Oesterreich der Fall ist. Zudem tritt hier noch das besondere Interesse hinzu, daß das von der Regierung im Eisenbahnwesen eingenommene Verhalten eine wiederholte, aber jederzeit durch die Umstände gebotene, überaus glückliche Wandlung erfuhr.

In Böhmen wurde nicht allein die erste österreichische, sondern die erste continentale Eisenbahn überhaupt erbaut. Mit Hilfe einer Eisenbahn die Verbindung zwischen der Moldau und der Donau herzustellen, hatte bereits im Anfange des Jahrhunderts der geniale Ritter von Gerstner vorgeschlagen. Doch gelangte erst im Jahre 1824 dieses Projekt zur Ausführung. In diesem Jahre (7. Sept.) erhielt der Ritter Franz von Gerstner ein fünfzigjähriges Privilegium zur Erbauung einer Holz- oder Eisenbahn zwischen Budweis und Linz. Im folgenden Jahre begann der Bau, welcher 1832 nach mannigfachen Zwischenfällen und in überaus unvollkommener Weise vollendet wurde. Die Budweis-Linzer Bahn diente lange Zeit als warnendes Beispiel, welche Steigungsverhältnisse nicht festgehalten, welche Krümmungsradien nicht angenommen werden dürften. Das Unternehmen offenbarte in jeder Beziehung die Kindheit der Eisenbahntechnik, schreckte aber doch von weiteren Unternehmungen nicht ab, ja es brachte nicht einmal den Aktionären Schaden, da die durch die Bahn vermittelten Salztransporte sehr bedeutend waren. Im Jahre 1834 wurde die Fortsetzung der Eisenbahn von Linz nach Gmunden in Angriff genommen; viel früher noch ward aber eine durch die fehlerhafte Schienenconstruktion wenig brauchbare Bahn von Prag nach Lana (7½ Meilen) geführt und gleich der Linz-Gmunder im Jahre 1836 vollendet. Alle diese Eisenbahnen waren Pferdebahnen und auf die Verführung einer bestimmten Frachtgattung: Salz, Kohle, Holz, berechnet. Die erste Lokomotivbahn in Oesterreich wurde im Jahre 1836 begonnen und zwar unter den Auspicien des Hauses

*) Aus J. A. Brockhaus' Jahrbuch zum Conversations-Lexicon „Unsere Zeit“, das wir hiermit unsern Lesern auf das Wärmste empfehlen.

Roßschild. Als der Plan zu der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn gefaßt wurde, erkannte man bereits deutlicher die völkerverbindenden und Entfernungen aufhebenden Eigenschaften der Eisenbahnen, und ihre Bedeutung für den Welthandel hatte schon enthusiastische Vertheidiger gefunden. Die Ferdinands-Nordbahn gab zuerst unter allen gleichartigen Unternehmungen auf dem Continent gewissen nationalökonomischen Ueberschwänglichkeiten Raum, und ihre Gründer sandten ein vielverheißendes Programm über die von ihr gewählte Linie: Wien-Bochnia, in die Welt. Inwiefern es den Gründern mit diesem Plane Ernst war, läßt sich nicht bestimmt angeben. Eine praktische Geltung wurde den kosmopolitischen Ideen nicht zu Theil: der sichere Gewinn, der aus dem lokalen Verkehr resultirte, ward den glänzenden und unberechenbaren Ausichten, welche die ursprüngliche Conception versprach, mit Recht vorgezogen. Was wäre aus den Nordbahnaktien geworden, wenn Bochnia als wirklicher Endpunkt der Bahn wäre festgehalten worden, da sie selbst bei der praktischen Einschränkung des Unternehmens auf die Linien Brünn-Wien (1839 eröffnet), Wien-Lundenburg-Olmütz und Wien-Stockerau (1841 eröffnet) gewaltigen Fluktuationen unterlagen und erst nach vielen Jahren in gewinnreiche Werthpapiere sich verwandelten. Zu einer viel rascheren Blüte stieg die 1839 von Sina und Genossen begründete Wien-Blagnitzer Bahn empor, deren Personenverkehr in den ersten 6 Wochen nach ihrer Eröffnung (1842) die Zahl von 1,306,951 Personen (mit Ausnahme von 8270 Personen lauter Vergnügungsfreisende nach Baden, Rödling und Reusiedt) aufwies und eine halbe Million fl. einbrachte. In derselben Zeit wurde auch mit dem Bau der lombardischen Bahn (Mailand-Monza und Mailghera-Padua) der Anfang gemacht.

(Fortf. f.)

Scenen und Bilder aus Ostindien.

Ein Augenzeuge schildert die Hinrichtungen in Ostindien, wie folgt: Als das Detachement mit den Gefangenen des 55. Regiments zurückkehrte, wurden auch diese sofort abgeurtheilt, und jeder dritte Mann (also 40 von den 120) vor den Kanonenmündungen erschossen. Es war eine eigenthümlich schauerliche Scene. Ungefähr 9000 Mann standen auf der Parade; von diesen, wußten wir, würden 4000 gern in Empörung ausbrechen, wenn sie's wagten; 2000 wankten; daneben standen nur 3000 Europäer. Die Truppen bildeten ein auf einer Seite offenes Viereck, in der Lücke standen 10 Kanonen. Die Europäer hatten alle ihre Gewehre geladen, und jeder Officier seinen Revolver in Bereitschaft. Die zwei Feldbatterien und die Gebirgskanonen waren mit Kartätschen geladen, und die Kanoniere standen mit brennenden Lunte. Die 40 Reuterer befanden sich mit Eisen gefesselt in einer Ecke des Vierecks. Der General kam, und wurde mit 16 Kano-

nenschüssen begrüßt. Er ritt um das Carré, und ließ das Urtheil ablesen. Die ersten zehn Gefangenen wurden dann vor die Kanonen gebunden, der Artillerie-Officier schwenkte den Degen, die Kanonen donnerten, und über den Hauch sah man Beine, Arme und Köpfe in allen Richtungen fliegen. Es waren vier Salven, und bei jedem Knall ging ein Schauer und ein Genurmel des Grauens durch die aufgestellten Truppen. Seitdem hatten wir solche Hinrichtungsparaden jede Woche ein- oder zweimal, und die Gewohnheit hat uns nachgerade dafür abgestumpft. Die meuterungslustigen Sipahis waren dadurch so ziemlich eingeschüchtert, doch versuchten einige den Troß ihre Officiere nicht mehr zu salutiren; allein ein halb Duzend dieser Widerspännigen ward auf der Parade tüchtig durchgepeitscht, ihr Eigenthum confiscirt, und sie sofort aus der Cantonirung ausgestoßen. Seitdem grüßen die Sipahis ihre Officiere schon auf viertelständige Entfernung. Ein Hochländerofficier, der ddo. Allabad 7. Juli an seinen Vater, einen Geistlichen, schreibt, erwähnt der, doch kaum glaublichen, Umstand: die Sipahis hätten bei ihrer Empörung in jener Stadt sämmtlichen Bäckern am Ort, ihren Stamm- und Glaubensgenossen, die Hände abgehauen, um ihr ferneres Brodbacken für die Europäer zu verhindern. Wirklich sei seitdem Mangel an Brod.

Politischer Beobachter.

Eine für uns sehr wichtige Nachricht bringt die Wiener Presse vom 23. Sept. aus Paris: Das Londoner Cabinet erklärt die Union der Fürstenthümer unterstützen zu wollen! Die Nachricht ist, wenn sie sich bewahrheitet, jedenfalls von großer Tragweite. —

In der russischen offiziellen Presse, welche eine längere Zeit die Engländer in Ostindien sehr feindselig beurtheilte, macht sich jetzt plötzlich und in sehr feierlicher Weise ein Freudeston für England geltend. Die nordische Biene erklärt, daß man sich in Rußland keineswegs über die Verlegenheiten freue welche England in Ostindien getroffen haben. England habe immer an der Spitze der Civilisation und weit über Frankreich gestanden; übrigens, erklärt die nordische Biene, ist die Welt so weit, daß sie jedem der großen Reiche hinlänglich Raum zu selbstständiger Entwicklung lasse. Die versöhnliche Stimmung der Russen gegen England ist gewiß im gegenwärtigen Augenblick von großer Bedeutsamkeit.

Die letzten Nachrichten aus Indien lauten schrecklich. Die Belagerung von Delhi soll aufgehoben sein. In Calcutta und Bombay drohen aufständische Bewegungen; man fürchte, daß selbst die einlangenden Verstärkungen keinen Umschlag zu Gunsten der Engländer herbeiführen werden. England wird auf eine sehr harte Probe gestellt. Das Würgen der Europäer dauert fort, wo irgend eine feste Stätte von den Insurgenten genommen wird, ist alles dem Tode verfallen. Englische Blätter sprechen das Verlangen aus, die Regierung möge einen allgemeinen Bußtag anordnen. Die Rebellen Ostindiens haben den Kampf mit den Engländern als einen Religionskrieg erklärt, sagt Daily News, nehmen wir die Herausforderung an, bekämpfen wir diese Heiden, wie es einer christlichen Nation geziemt, durch Waffen und Gebete.

Uebrigens ist das Vorurtheil in England noch immer groß und der Begriff der Adeligen vom Soldatenstande nicht lobenswerth. Ein englischer Gentleman schreibt in diesem Geiste an die Times: „Es gibt Tausende und aber Tausende junger Briten, die gleich mir, herzhaft und stark, vor Begierde brennen, für die Sache des Vaterlandes ins Feld zu ziehen und den Kindermördern in Bengalen gegenübergestellt zu werden, die aber, ach, vermöge ihrer

Geburt und Erziehung als Gentlemen nicht gut als gemeine Soldaten in die Armee einreten können, während sie andererseits ohne die mächtigen Hebel, Connerion und Einfluß, und zu „arm“ sind, um Offizier-Patente zu kaufen. Gibt es denn keinen Ausweg für das Land, keine Maßregel, um so viele todtliegende Thatkraft zu benutzen? Könnte man nicht eine englische Legion bilden, unter denselben Bedingungen wie die Fremden-Legionen im letzten Kriege, nämlich auf eine festbetungene Zeitfrist, mit Avancement vom Bajonnet auf, und ebenso anständigem Tractament beim Abschiede, wie der Schweizer und deutschen Legion zu Theil wurde. Das ist wahrlich eine sehr bescheidene Bitte. Ja, ich gehe noch weiter und versichere, es gibt Hunderte, ich bin einer davon, welche Willens sind, sich der Regierung zur Verfügung zu stellen, ohne Handgeld voraus, oder Zusage einer Geldvergünstigung hinterdrein, wenn sie uns nur recht viel Dienst im Felde, anständige Gelegenheit, uns auszuzeichnen, und Avancement nach dem Verdienst versprechen will.“

Tagsnachrichten.

* (Ein neuer Original-Roman in der „Presse“.) Die „Presse“ kündigt in ihrer neuesten Nummer an, daß vom 1. Oktober d. J. an in ihrem Feuilleton ein neuer Roman unter dem Titel: „Der alte Hauptmann,“ von J. D. H. Temme, dem berühmten Verfasser der Neuen deutschen Zeitbilder: „Anna Hammer,“ „Die schwarze Mare,“ erscheinen wird, und bemerkt über denselben Folgendes: „Wir lenken die Aufmerksamkeit des Lesepublikums auf dieses neueste Werk des trefflichen deutschen Roman-schriftstellers hin, welches zu den besten gehört, was dieser Autor geschrieben, wie denn „Der alte Hauptmann“ gewiß einen der ersten Plätze unter den deutschen Romanen der Neuzeit einnehmen wird. Selten vereint ein deutscher Autor, wie Temme, jene Eigenschaften in sich, die den echten Romandichter charakterisiren. Temme besitzt eine tiefe Kenntniß des menschlichen Lebens nach allen seinen Richtungen, er kennt die Menschen vom fürstlichen Palaste bis zum tiefsten Kerker, die Kultur der Hauptstädte, wie die Idylle des Dorfes, und schildert beide Elemente vortrefflich. Mit dieser Kenntniß der Gesellschaft und des Menschenbergens vereint er eine wahrhaft blühende Phantasie, die jedoch nie überwuchert, sondern nur Blüten hervorbringt; der Bau seiner Werke ist echt künstlerisch und seine Gestalten wie aus Stein gehauen. Temme weiß Romane zu schaffen, die anziehend und doch nicht frivol, spannend und doch nicht forcirt sind, er baut auf wahrhaft fester Grundlage, das ist der untrügliche Boden, auf dem das echte Talent die schönsten Triumphe feiert. Speciell der „alte Hauptmann“ gehört, wie gesagt, zu dem besten, was Temme geschrieben. Gleich das erste Kapitel nimmt mit Zauberkraft gefangen, und der Roman fesselt den Leser bis an das Ende durch die Reue der Intrigue und Verwicklung, durch frappante, mächtig erregende Situationen und gleichsam durch eine Galerie der merkwürdigsten Gestalten, die plastisch hervorspringen und sich so gleich dem Gedächtnisse einprägen. So z. B. der Scharfrichter Baumann, sein Weib und seine wahnsinnige Schwester in dem einsamen Wasenmeisterhause am Arden, die kräftigen Männergestalten des Reinhold Stein und Joseph Bernher, die gräfliche Familie Lennhausen, der alte Hauptmann und die reizende Gestalt der Löwentönigin. Temme vereint in sich zwei große Eigenschaften, er ist manchmal gewaltig wie Eugen Sue und wieder deutsch wie Immermann in seiner Schilderung des „Dorfschulzen“ im Münchhausen.

* Die deutschen Naturforscher tagen soeben in Bonn am Rhein. Unter den verschiedenen Notabilitäten, welche von der Gesellschaft zur Theilnahme an den Versammlungen eingeladen waren, befand sich auch Sr. kaiserl. Hoheit der durchl. Herr Erzherzog Stephan von Oesterreich. Der Prinz war jedoch nicht persönlich erschienen, sondern hatte nachstehendes Schreiben an die Versammlung gerichtet: „Meine Herren! Sie haben mir durch Ihr Einladungsschreiben aus Bonn vom 31. Juli eine große Freude bereitet, da daraus Ihre Ueberzeugung hervorgeht, daß ich mit dem regsten Interesse den Verhandlungen beizuwohnen würde, welche die Repräsentanten naturhistorischer und medizinischer Intelligenz zum Nutzen der Wissenschaft zwischen dem 18. und 24. Sept. l. J. abhalten werden. — Wo ein Geheimrath Röggerath, ein Dr. Kilian an der Spitze steht, ist das Gelingen der Unternehmung nicht zweifelhaft. Um so mehr bedaure ich, daß gerade für den September mir schon seit lange Ruhe nach dem äußersten Norden Deutschlands zu meinem oldenburgischen Verwandten geworden sind, denen ich um so mehr nachkommen muß, als es auch auf eine Zusammenkunft mit meiner Cousine, der Königin von Griechenland, abgesehen ist, die bei der Entfernung von ihrem Vaterlande nur selten herüberkommen, somit aber auch ihre festgesetzte Rückkehr nicht leicht aufschieben kann. Dennoch werde ich wenigstens trachten, bis 24. oder 25. Sept. in Schaumburg zurück zu sein, um falls eine oder die andere der in Bonn anwesenden Notabilitäten meine botanischen oder oryktognostischen Sammlungen besichtigen wollten, ihnen als Führer dienen zu können. Sollte aber auch dieses unmöglich sein, so wird jedenfalls mein Bibliothekar und Kustos der Sammlungen, Georg Eiemang, die Weisung erhalten, alle jene Herren bei mir willkommen zu heißen, die den Umweg nicht scheuen sollten, um — ich schmeichle mir — Einiges für ihr Fach Interessantes besichtigen und für die Wissenschaft benutzen zu können!! — So viel ist aber gewiß, meine Herren, daß mich Ihr Ausspruch, mich zu den gründlichen Kennern und Förderern naturwissenschaftlicher Kenntnisse zählen zu wollen, wahrhaft eitel machen könnte, wüßte ich nicht recht gut, daß es ein allzu mildes Urtheil ist, das Sie über mich gefällt! Das steht übrigens fest, daß ich mit dem regsten Interesse, wenn auch nur von fern, an den Verhandlungen Theil genommen habe, die Sie verflohenes Jahr in Wien abgehalten, und daß auch in diesem Jahre ich mit Aufmerksamkeit all' dasjenige verfolgen werde, was Sie Ihren wissenschaftlichen Zielen näher bringt. — Mit aufrichtiger Hochachtung
Schaumburg, 9. August 1857. Erzherzog Stefan.

* Wien, 22. Sept. Am 16. d. M. ist auf Schloß Ernstbrunn bei Korneuburg, 70 Jahre alt, der General der Kavallerie a. D. Fürst Heinrich LXIV. Reuß-Köstritz, Ritter des Maria Theresien-Ordens und Inhaber des Husarenregiments Nr. 7, gestorben. Seit 1804 in österreichischen Kriegsdiensten, fungirte er im Jahre 1809 als Flügeladjutant bei dem Generalissimus Erzherzog Karl und gewann sich bei Aspern das Maria-Theresienkreuz. Im Jahre 1812 trat er in englische Dienste über, kehrte aber nach Napoleon's Landung von Elba in die österreichische Armee zurück. Im Jahre 1848 nahm er, damals Commandirender in Slavonien und Syrmien, seine Entlassung aus dem aktiven Dienste.

* Der französische Commissär in Bukarest genießt große Popularität in der Walachei, was namentlich seine oft wiederholte Versicherung der unwandelbaren Sympathie Frankreichs für die Fürstenthümer zur Folge hat. Mit Balthus nennt Herr v. Talleyrand Bukarest, das Paris des Orients, was auf die Walachen eine elektrische Wirkung macht.

* Ein Berichterstatter der „Gaz. Lap.“, der unlängst mehrere Gegenden der Walachei bereiste, theilt einige interessante Notizen mit. In der Umgegend von Kalafat und Ottenizza fand er Bidacs- und Fichtner'sche Eisenpflüge; um Gjetatye, Gyurgyevo und Bukarest zeigte man ihm 5 Fuß hohen Weizen und 7 Schuh hohes Korn; eine Weizenähre hatte 58, und eine Roggenähre 70 Körner, obwohl der Acker nur leicht gepflügt war. Bei Gjetatye war er Augenzeuge einer ergreifenden Szene. Ein junger Bursche ackerte dort mit einem Eisenpfluge, und als er auf der Hälfte seines Feldes war, blieb er plötzlich stehen, bückte sich auf den Boden, und brach dann in lautes Weinen aus, — er hatte die Todtenschilder seiner Eltern, die in dem Kriegsjahre 1853 erschlagen worden, ausgepflügt, und sie an den Kreuzen erkannt, welche sie um den Hals zu tragen pflegten.

* Der bekannte Venetianer Manin, welcher 1848 in Venedig eine große Rolle spielte und zu Paris in der Verbannung lebte, ist daselbst mit Tode abgegangen.

* Ein höchst geluchtes und gut bezahltes Wild sind gegenwärtig in vielen Gegenden Böhmens, namentlich in der nächsten Umgebung der Hauptstadt — die Feldmäuse. An vielen Orten werden ausgedehnte Jagden auf diese ungeliebten Gäste, die sich heuer in so ungeheuren Mengen eingefunden haben, angestellt. In Hostowic z. B. wurde, wie man uns mittheilt, für je 5 Stück eingelieferte todte Mäuse ein Kreuzer als Preis gesetzt, und ein einziges Kind hat an einem Tage über 400 Stück solcher vogelfrei erklärter Thiere eingeliefert. Auch auf anderen Domänen wurden ähnliche Preise ausgesetzt und infolge derselben Tausende und Tausende von Mäusen getödtet. In Brezan hat der Gemeinderath für je 100 Stück getödteter Feldmäuse 6 fr. C.M. versprochen. Sobald dies in der Gemeinde bekannt wurde, machten sich sofort alle Buben und Mädchen, ja selbst Erwachsene auf, zogen allenthalben, wo nur irgend Jemand ackerte, hinter dem Pfluge einher und erschlugen die in den aufgerissenen Furchen zu Tage kommenden Mäuse mit solchem Eifer, daß in zwei Tagen nicht weniger als 15,000 Stück derselben eingeliefert wurden.

* Wie die „P. D. J.“ mittheilt, ist in London eine Ungarin, Namens Theodora Danburghi, gestorben und hat zum Universalerben ihres angeblich nicht unbedeutenden Vermögens ihren Bruder, Johann Danburghi, der in der k. k. österreichischen Armee gedient haben soll, dessen Ubikation bisher aber noch nicht ermittelt werden konnte, eingesetzt. Wer von dem Genannten, dessen Kindern oder Blutsverwandten Kenntniß haben sollte, möge sich gefälligst mit Mr. Hy. Browne, London (New-Bond-Street Nr. 157) oder mit Dr. Joh. Nep. Heinrich in Ojen diesbezüglich in näheres Einvernehmen setzen.

* (Zineffen eines Spielers.) Ein berühmter Pariser Arzt wurde kürzlich zu einem Patienten geholt. Er verschrieb eine Medizin und versprach den im Bette befindlichen Herrn Abends wieder zu besuchen. Als er Abends kam, fand er einige Herren, die um einen Tisch herumsaßen und spielten, um, wie sie sagten, ihren kranken Freund zu amüsiren. Die Herren spielten hoch und war der Tisch auch mit Goldstücken bedeckt. „Ich befinde mich heute viel besser,“ sagte der Kranke und bat den Arzt Platz zu nehmen. „Hören Sie Doktor,“ sagte er nach einer Weile, „Sie haben ein glückliches Gesicht, wollen Sie nicht für mich spielen.“ Der Doktor, den das Spiel interessirte, ließ sich zehn Napoleons geben und begann für seinen Patienten zu pointiren. Nach einer Viertelstunde hatte er bereits 100 Napoleons gewonnen, die er dem Kranken überreichte und zugleich sein Bedauern ausdrückte, nicht Halbpant mit ihm gemacht zu haben. „Was nicht heute ist, kann

ein anderes Mal geschehen. Kommen Sie morgen Abend um dieselbe Zeit wieder, Sie treffen dieselbe Gesellschaft. Der Doktor kam auch wirklich und gewann an den ersten zwei Abenden eine namhafte Summe. Anstatt nun zu Hause zu bleiben, kam er wieder, verdoppelte seine Einsätze und hatte endlich an einem Abend 25,000 Fr. verspielt. Als er aber nächsten Abend wieder kam, um Revanche zu nehmen, war der Vogel ausgeflogen und der gute Doktor mußte sich das beschämende Geständnis machen, daß er in die Hände eines pfliffigen Gauners gefallen war.

(Ernennungen und Verleihungen.) Dem Statthaltereirathe Josef Roschaker, Präsidenten-Stellvertreter der Grundlasten-Regulirungskommission für Kärnten, den Orden der eisernen Krone 3. Klasse. — Dem Statthaltereirathe und Komitats-Vorstande für Bars, Stefan Grafen Pálffy, unter gleichzeitiger Verleihung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung die Leitung des Urbarsial-Gerichtshofes erster Instanz in Aranyos-Mároth. — Den Pfarrer von S. Luca in Zeltre, Viktor Anton Varp, und den Missionar an der dortigen Domkirche, Anton Martini, zu Dombherrn an dem Kathedraalkapitel in Zeltre; dann den Spiritual an der Pfarre di S. Biaggio in Belluno und bish. Ceremoniar, Bartholomäus Rivari, zum Dombherrn an dem Kathedraalkapitel in Belluno. — Dem Vizehofbuchhalter, Dr. Philipp Ritter v. Escherich, in Anerkennung seiner mehrjährigen ersprießlichen Leistungen als Dozent der Staatsrechnungswissenschaft an der Wiener Universität den Titel eines k. k. Universitätsprofessors. — Den mit dem Titel und Range eines Ministerial-Sekretärs bekleideten Vorstand des Rechnungs-Departements im Ministerium für Kultus und Unterricht, Johann Rasmann, zum wirklichen Ministerial-Sekretär extra statum. — Den Komitatskommissar zweiter Klasse, Johann Kronstein, zum Komitatskommissar erster Klasse im Kaschauer Verwaltungsgebiete. — Den prov. Gerichtsadjunkten August Kaufmann zum definitiven Gerichtsadjunkten für das Kreisgericht Szekely-Udvarhely.

(Veränderungen in der k. k. Armee.) Beförderungen: Der Rittmeister erster Klasse, Moriz Siccard v. Siccardsburg, des 18. zum Major des 10. Gendarmen-Regiments und der Auditor erster Klasse, Adolf Lobinger zum Stadt-Auditor. Ernennung: Der Obrist Josef Castle de Mollineur, Kommandant des Drag. Reg. Nr. 8, zum prov. Vorstände der dritten Abtheilung des Armees-Oberkommando. Uebertragung: Der Major Andreas Mikolini vom 10. zum 14. Gendarmen-Regimente. Pensionirungen: Der Generalmajor und Brigadier Alois Graf Rünigl, Freiherr v. Ehrenburg, und auf der Warts und der Kriegskommissar Ignaz Eckert.

3. 5352 civ.

Edikt.

Von dem k. k. Kreisgerichte zu Kronstadt wird kundgemacht, daß die im Concurse Nic. Demeter noch vorräthigen Eisenwaaren, als: Gewichte, Kessel, Feuerroste, Platten, Diegelseisenstahle, Reindl, Defen, Waschkessel, Uhrgewichte Zentnerweise zu 8 fl. C.M. liquidando feilboten werden. Als Termine sind der 1. und 20. Oktober d. J. jedesmal 9 Uhr Früh im Hause des Vermögens-Verwalters Johann F. Popovics Stadt Heiligleichenamgasse bestimmt, wobei sich Kauflustige einfinden wollen. Bei dem 1. Termin wird kein Anbot unter dem Schätzungswerte angenommen, wohl aber werden bei dem 2. Termin die Gegenstände auch unter dem Schätzungswerte hintangegeben. Das erstandene Gut ist sogleich baar zu bezahlen.

Kronstadt, am 9. September 1857.

3-3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

Nr. 11436/XVII. 1857.

Verpachtungs- und Lizitations-Kundmachung.

Nachdem der Pächter des ehemaligen Oberlieutenants-Quartiers in Beleselva Alexius Wiro kontraktbrüchig geworden ist, so wird in Gemäßheit des § 14 des mit ihm abgeschlossenen Pachtvertrages auf Kosten und Gefahr desselben bei dem k. k. Steueramte in Kezdi-Baszarhely am 2. Oktober 1857 auf die Zeit vom Tage der Vertrags-Abschließung bis letzten April 1859 eine Relizitation dieses Gebäudes, welches aus 3 Wohnzimmern, 1 Küche und Kammer besteht, sowie der dabei befindlichen Wirtschaftsgebäude vorgenommen

werden. Der Ankaufspreis beträgt 10 fl. 28 kr. Jeder Pachtlustige hat vor Beginn der Versteigerung ein 10% Anz. d. des Ankaufspreises zu erlegen. Das vorhin erlegte Anz. d. erhalten jene, welche keinen Pacht erstehen, gleich zurück, der Ersteher hingegen nach Erlegung der vorgeschriebenen Kautions. Die weiteren Bedingungen werden vor der öffentlichen Lizitation vorgelesen werden, und kann bis dahin sowohl im Expedite der aefertigten Bezirks-Direktion als auch bei dem Steueramte in Kezdi-Baszarhely eingesehen werden.

Kronstadt, den 11. September 1857.

Von der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion.

3-3

Der amir. nte k. k. Finanz-Bezirks-Commissär.

Verlautbarung.

Von Seite des Barotber k. k. Bezirks-Rates wird hiemit kundgemacht: Es werde am 3. Oktober l. J. um 9 Uhr Vormittags das ausschließende Auskäuferrecht in dem Markte Baroth in Bezug auf Wein, Braantwein und Bier zufolge Gemeinde-Beschlusses vom 13. d. M. auf Grund des k. Ministerial-Erlasses vom 24. Mai l. J. 9053/M. J. auf ein volles Jahr, nämlich vom 15. Oktober 1857 bis 14. desselben Monats 1858 im öffentlichen Lizitations-Wege dem Bestbieter hintangegeben werden.

Erwerbungs-lustige haben sich sonach mit einem 10%igen Badium zu versehen. Der 1. Ausruf hinsichtlich des Weins wird auf 200 und jener des Braantweins auf 400 fl. C.M. festgesetzt.

Die Lizitations-Bedingnisse können hieramts in den gewöhnlichen Amtsstunden wenn immer eingesehen werden.

Baroth, am 14. September 1857.

3-3

Das k. k. Bezirksamt.

Glas-Fabrik.

Die gefertigte Fabrik-Direktion gibt dem verehrten Publikum hiermit bekannt, daß die im vergangenen Frühjahr abgebrannte k. k. pr. Glas-Fabrik Margarethen zu Krászna wieder aufgebaut — um einen zweiten Schmelz- und Maschinen-Stock — diesen vergrößert wurde — und am 20. Oktober l. J. wieder in Betrieb gesetzt wird.

Da gegenwärtig durch den 2. Ofen die Erzeugung verdoppelt, und eine neue Direktion aufgestellt ist, sind wir im Stande, nicht nur die Glas-Preise von 1 fl. 30 kr. auf 1 fl. 24 kr. per Schoß herab zu setzen — sondern können alle gefälligen Bestellungen, welche entweder direkt an und per Post S. Sz. Spóráy in Krászna — oder an unsere jetzige Haupt-Niederlage bei Hrn. J. Fr. Bömches in Kronstadt (wohin selbe von Hrn. P. C. Cloos überreicht wurde) zu adressiren sind — sehr prompt und in bester Qualität zu effectuiren.

Die herrschaftliche Verwaltung
der k. k. pr. Glas-Fabrik Margarethen.

A. Palme

wohnt von Michaeli 1857 an: Stadt, Rossmarkt Nr. 34 im Hause der gr. Kirche, Stiege links, 2. Stock. 1-3

In einem soliden Bürgerhaus bei einer jungen Witwe werden Mädchen im Nähen und Stricken gegen billiges Honorar unterrichtet. Das Nähere ist am breiten Bach Nr. 52 zu erfragen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 39.

Freitag, den 2. April.

1858.

Im Frühlinge.

Ein Lebensbild aus dem „Johannes-Album.“

(Fortsetzung.)

Da ist der Veit eine Zeit lang ganz still dagestanden; d'rauf hat er mich bittend angeschaut und gesagt: Annamarie, wenn wenn du mich gern hast, so bleibst du weg vom Tanz; lustig kann man ja doch sein. Du weißt, der Vater und die Mutter haben's nicht gern; es ist bei uns nicht der Brauch, und meine Sach' ist's auch nicht.

Da bin ich zornig geworden und hab' gesagt: So, deine Sach' ist's nicht? aber die meine ist's und ich denk', du kannst mir auch was zu Lieb' thun und einmal nachgeben. Zudem, ich hab's dem Jäger Veri versprochen, daß ich mit ihm tanze.

Gerad' mit Dem sollst du nicht tanzen! — fuhr mir der Veit in die Rede, der Jäger ist nicht der Rechte; der treibt sein Gespötte mit allen Dinnen und mit dir soll er's nicht treiben.

O! — entgegnete ich hochmüthig — an Dem ist's nicht! kommt nur auf mich an, so ist's Ernst.

Da ist es stockfinster über Veits Gesicht gezogen und er hat gesagt: Laß den dummen Spaß, Annamarie. Ernst ist's dir doch nicht damit, und zum Tanze, selbiges weiß ich, gehst auch nicht.

Nun ist mir's fast wie Traurigkeit über's Herz gezogen und ich wäre ihm zu lieb gern daheim geblieben; aber die Scheu vor dem Auslachen hat innerlich an mir gehegt und ich hab' ihm entgegnet:

Getanzt wird auf der Kirchweih', daß du es nur gleich weißt, und eher laß ich von dir!

Dann hab' ich mich umgewendet und bin ins Haus gegangen; aber zwischen der Thürangel durch hab' ich dem Veit nachgesehen, wie er ganz langsam der Heimath zugin. Dem mußt du es abgewinnen, besser jetzt, als später! hab' ich zu mir selber gesagt. Am andern Morgen bin ich lustig gewesen, wie ebedem, daß die Müllerbursch' allzusamm' meinten: Mit dem Veit und der Annamarie ist's aus, die haben so niemals für einander getanzt.

Am Abend ist der Veit wieder in den Hof gekommen; ich

aber hab' seiner nicht geachtet und mich zur Heek' hinüber gewendet, wo just der Jäger stand. Nun haben wir mit einander geschwätzt und gelacht, gerad' dem Veit zum Troß. Wie ich mich aber umdreh', ist der Veit verschwunden. Da ist mir doch ein Stich durch's Herz gefahren; fortgehen hätt' er nicht sollen, das war mir nicht lieb. In selbiger Nacht bin ich zu keinem Schlaf gekommen. „Nachgeben oder nicht nachgeben? Was thust? Gibst du dieses Mal nach, dann hast es auf dem Lebtage verspielt. Nein, zur Kirchweih' gehst, nur dies eine Mal noch.“ Solches hab' ich bei mir ausgemacht und bin endlich doch eingeschlafen. Am andern Tag — am Kirchweihsonntag — hat sich der Veit nicht in der Mühle sehen lassen, so daß mir's ganz traurig geworden ist. Dazu noch hat sogar der Vetter das Spötteln angefangen: „Nun, richt' dich doch zum Tanz; wenn der Jung' nicht kommt, mußt du halt mit dem Alten vorlieb nehmen.“ Da bin ich zornig worden und mit dem Vetter gegangen.

Schon von weitem hat man die Musik und das Jodeln gehört, daß es eine Lust gewesen ist. Wie wir über die Wiese schreiten, seh' ich seitwärts den Veit stehen. Ich schau' ganz verstoßen nach ihm. Da bin ich fast erschrocken vor seinem traurigen Gesicht. Ich hab' mir aber Nichts merken lassen und bin weiter gegangen. Nun ist der Jäger meiner ansichtig geworden, auf mich zugesprungen, hat mich um den Leib gefaßt und hineingedreht in den Tanz. Da ist's um mich geschehen gewesen und fort habe ich getanzt bis tief in die Nacht hinein. Aber in der Nacht hat mir's geträumt, der Jäger sei eine giftige Schlange, die auf mich zufahre und mich umringe, so daß ich laut aufschreien mußte. Am Morgen darauf hab' ich immer an den Veit denken müssen, und wenn er käme, ich wollt' ihn ja fußfällig um Verzeihung bitten. Aber er hat sich nicht sehen lassen; statt seiner ist der Mühlfjung' fast athemlos hergerannt: „Weißt du's schon Annamarie, der Veit ist mitten in der Nacht verschwunden.“

Da ist mir ein Stich durch's Herz gefahren, und ich hab' gemeint, ich müß' in die Erde sinken. Aber die Angst hat mich fortgejagt und ich bin nicht eher still gestanden als bei dem Moos-Jörg in der Stube. Der aber ist bei seinem Weib auf der Ofenbank gesessen, ganz still und traurig. Auf dem Tisch ist ein Zettel vom Veit gelegen, d'rauf ist gestanden, daß er heimlich fortgehe ins Unterland zum Vetter, weil's der Vater doch nicht zugeben hätte; er ihnen daheim nur's Brot wegesse, die Arbeit könnten

ke leicht ohne ihn zwingen; er aber möcht' in die Fremd' und sehen, was anderswo der Brauch sei. Wenn ihnen Etwas aufstehe, sollten sie ihm durch den Schulmeister Botschaft geben.

Wie ich das gelesen hab', ist mir's in die Augen gekommen, daß ich hab' arg weinen müssen. Ob auch Nichts von mir im Brief gestanden ist, hab' ich's doch genau gewußt, daß er meinetwegen fort sei, und gerad', weil er Nichts davon geschrieben hat, hab' ich ihn noch tausendmal lieber gehabt als zuerst und mein Leid's keine Ende gewußt.

Von diesem Tag an bin ich bei Moos-Jörgs aus- und eingegangen, wie ihr eignes Kind, und hab' ihnen Alles an den Augen abgesehen, nur um meinen Fehler am Weit wieder gut zu machen. Aber in mein Herz ist keine Lust und keine Freud' mehr gekommen; das Lachen hab' ich fast verlernt, kein einziger Spas ist mir eingefallen, und die Leute haben gesagt: Annamarie, dich kennt ja kein Mensch mehr! Es ist mir aber Alles einerlei gewesen, und den Jäger Veri hab' ich vollends gar nicht mehr leiden können, der war doch zunächst an Allem Schuld. Da hat er mich einmal auf der Wiese gestellt und mir allerlei vorgesagt von seinem Vermögen und seinem schönen Haus und daß ich gerad' die Rechte für ihn wäre. Da ist mir's glühheiß worden vor Zorn und ich hab' geantwortet: Veri, du bist mein böser Geist! Von dir will ich Nichts mehr wissen mein Lebtage! — Er aber hat gelacht und gesagt: Wenn du meinst, Annamarie, daß der Weit noch an dich denke und wenn du auf Den wartest, dann kannst du lang' warten; der hat beim Wetter im Unterland ein schönes und reiches Bädle gefunden. Dieselbige Botschaft kann ich dir mit Gewißheit geben; merk dir's! — D'rauf ist er pfeifend fortgegangen; ich aber bin wie angewurzelt am Platz gestanden und hab' gemeint, mein Herz schlage nimmer, und bald hat's wieder geklopft zum Auseinanderspringen. Die Lust war mir zu eng' und daheim hab' ich mich zehnderst in den Stadel geschlichen und an die Wand gelehnt und in einem fort geweint.

(Schluß folgt.)

Die galizische Eisenbahn.

(Aus der Ostdeutschen Post.)

Wien, 26. März. Die Frage der galizischen Eisenbahn ist nun definitiv entschieden. Es war in der That ein peinlicher Gedanke, daß, während fast alle Hauptstädte der Kronländer mit dem Centrum des Reichs mittelst fertiger oder im Bau begriffener Schienenwege in Verbindung sind und kommen werden, die Verbindung Lembergs mit Wien noch immer in Frage blieb. Die Ursache dieser Verzögerung ist bekannt. Die Lage des Geldmarktes, die ohnehin große Zahl von Aktien und Promeessen, welche die Kapitalkraft des Reichs in Anspruch nehmen, hat eine unmittelbare Emission neuer Aktien im Laufe des Jahres 1858 unthunlich gemacht. Der frühere Plan, das galizische Eisenbahnnetz in zwei Abtheilungen in Angriff zu nehmen, wovon die eine Hälfte unter dem Titel Westgalizische Eisenbahn von der Gesellschaft der Ferdinands-Nordbahn, die andere Hälfte unter dem Titel Ostga-

lizische Bahn von der bekannten Gesellschaft von Edelleuten und Bankiers, die hierzu die Konzession erhalten hatte, gebaut werden sollte, mußte in Anbetracht der Umstände aufgegeben werden.

Um jedoch das Königreich Galizien nicht stiefmütterlich zu behandeln, mußte der Staat sich entschließen, ein Opfer zu bringen. Dies ist nun geschehen. Die allerhöchste Konzession ist am 21. d. M. unterzeichnet worden und die Modalitäten derselben sind so ungewöhnlich günstiger Art, daß sie ein wahrhaft kaiserliches Geschenk genannt werden können.

Wir wollen die Punkte dieser neuen Konzession in wenigen Zügen exponieren.

Die galizische Eisenbahngesellschaft erhält die Konzession für die Strecke von Krakau bis Lemberg, deren Ausbau bis zum Jahre 1863 vollendet sein muß. Für den weiteren Bau nach Brody oder Czernowitz bleibt ihr das Vorrecht vorbehalten, aber eine Verpflichtung dazu hat sie nicht.

Die Strecke von Krakau bis Dembica (17 Meilen) ist bekanntlich von dem Staate bereits ausgebaut und dem Betriebe übergeben worden; die Strecke von Dembica bis Rzeszow (6 Meilen) ist gleichfalls auf Staatskosten zum Theil fertig gebaut und kann bis zum Herbst in Betrieb gesetzt werden. Die galizische Gesellschaft hätte somit nächst der Vollendung der Arbeiten, welche die Strecke bis Rzeszow noch bedarf, die Bahn von dieser Station bis nach Lemberg, also eine weitere Strecke von beiläufig 30 Meilen, herzustellen. Hierzu ist ein Kapital von fünfzehn Millionen vollständig ausreichend.

In Folge dieser Sachlage wird die Ziffer des früher veranschlagten Aktienkapitals auf drei Achtel reduziert, so daß statt der präliminirten Summe von 40 Millionen Gulden nur fünfzehn Millionen aufzubringen sind.

Auf diese fünfzehn Millionen werden 10 Prozent eingezahlt; Aktien dürfen während des Jahres 1858 nicht erscheinen.

Die vom Staate gebaute Strecke bis Dembica und die Bauten in der weiteren Richtung nach Rzeszow gehen allsogleich in den Besitz, in die Verwaltung und Nutzung der Gesellschaft über.

Die Kosten, welche der Staat auf die Herstellung dieser Bahnstrecke von circa 23 Meilen verwendet hat, sind auf 13 Millionen veranschlagt, welche die Gesellschaft erst nach Vollendung der ganzen Bahn bis Lemberg, d. h. in fünf Jahren und zwar in zehn jährlichen Raten an den Staat zurück zu zahlen hat, der Art, daß die erste Rate 1863 beginnt und die letzte 1873 zu Ende geht.

Von 1858 bis inclusive 1862, d. h. für die ersten fünf Jahre hat die Gesellschaft weder für das Eigenthum noch für die Aubeute jener überkommenen 23 Bahnlinien Zinsen oder sonstige Entschädigung an die Staatsverwaltung zu zahlen, und bleibt die Nutzung der ganzen Strecke bis Dembica resp. Rzeszow ausschließlich der Gesellschaft.

Erst mit dem Beginne der ersten Ratenzahlung 1863 ist das Kapital von 13 Millionen (mit jedesmaligem Abzug der eingezahlten Rate) mit drei Prozent dem Staate zu verinteressiren.

Dies ist in wenigen Worten der wesentliche Inhalt der neuen Konzession. Unter solchen Ausnahmungsbedingungen ist das

Schied
allen
Denn
man
nach
Die
wo
die
Bahn
nie
sentirt
nes

Pflicht
der
gegen
gen
ter
spru
vollzie
Stroh
ling
m
daß
Buch
jeine
schwach
und zu
sonstige
oder
tern
m
aber,
derselbe
tern
du
gar
nie
oben
a
irren,
muth
a
del
zur
tig
geg
mals
v
züchtige
bern
m
Ein
darf
fog
denn
se
Mutter
wahrt
f
bedauer
des
nie
er
auch
hat.

Schicksal der galizischen Bahn in einer Weise gesteuert, die wir allen übrigen im Bau begriffenen Bahnen wünschen möchten. Denn das ist ja die Reversoite aller Aktienunternehmungen, daß man zuerst die Kapitalien in Anspruch nimmt und hinterher erst nach Jahren die Vollendung und der Fruchtgenuß eintreten kann. Die galizische Eisenbahn bietet die Ausnahme, daß im Momente, wo die ersten 10 Prozent eingezahlt werden, ein Drittheil der Bahn bereits im vollen Betriebe sich befindet und die ganze Ausnützung jener Strecke, die einen Werth von 13 Millionen repräsentirt, ohne Abzug oder Verzinsung durch fünf Jahre als ein reines Geschenk in die Kasse der Gesellschaft fließt.

Das vierte Gebot in China.

Vater und Mutter zu lieben, gilt den Chinesen als die erste Pflicht; denn der Vater ist für ihn der Stellvertreter Gottes in der Familie. Kindesliebe geht der Gattenliebe, selbst der Ehrfurcht gegen den Kaiser vor. Der Kaiser hat seine ersten Pflichten gegen seinen Vater, dann erst kommt sein Volk. Des Kaisers Vater ist nicht des Kaisers Unterthan. Sollte ein Kaiser durch Richterspruch genöthigt werden, das Todesurtheil an seinem Vater zu vollziehen, so würde er die Herrschaft von sich werfen, wie einen Strohstubb und mit dem Vater entfliehen und lieber als Flüchtling mit ihm sein Leben in einer Ginde zubringen, als gestatten, daß Hand an ihn gelegt werde. Also spricht sich ein heiliges Buch über die Sohnespflicht des Kaisers aus. Der Sohn hat seine Eltern zu unterstützen, wenn sie arm sind; sind sie alt und schwach geworden, so ist es heilige Pflicht für ihn, sie zu ernähren und zu pflegen, und wer durch Verschwendung, Spiel, Trunk oder sonstiges unmordentliches Leben ihnen im Alter Kummer bereitet oder ihr Wohl gefährdet, versündigt sich schwer. Wer seinen Eltern mit Undank lohnt, verfällt dem allgemeinen Abscheu, ein Kind aber, das seine Eltern durch Worte beschimpft, wird auf Anklage derselben erdroffelt. — Man merke wohl: Beleidigungen der Eltern durch thätliches Vergreifen an ihnen, kennt man in China gar nicht; dergleichen hält man geradezu für unmöglich! Das oben angeführte heilige Buch sagt wörtlich: „Wenn die Eltern irren, so soll der Sohn sie mit Demuth, Bescheidenheit und Sanftmuth auf ihren Irrthum aufmerksam machen. Weisen sie den Tadel zurück, so soll er sich bestreben, immer gehorsam und ehrerbietig gegen sie zu sein und dann muß er ihnen ihren Irrthum abermals vorbehalten! Ja, wenn die erzürnten Eltern den Sohn hart züchtigen, so darf er dennoch keinen Groll gegen sie hegen, sondern muß ihnen nur mit um so größerer Ehrerbietung begegnen. Ein Sohn besitzt nichts Eigenes, so lange die Eltern leben; er darf sogar sein Leben nicht für einen Freund in Gefahr setzen, denn sein Leben gehört den Eltern. Die Trauer um Vater oder Mutter dauert wohl drei Jahre, aber ein tugendhafter Sohn bewahrt sein Leben lang den Eltern ein liebendes Andenken und bedauert sie immerfort; er erlaubt sich am Jahrestage ihres Todes niemals eine Freude, und während der Trauerjahre verändert er auch nichts an dem, was sein Vater gemacht oder angeordnet hat.“ — Mag nun auch das wirkliche Leben vielfach hinter die-

sen ehrwürdigen Ordnungen zurückbleiben, so ist doch keine Frage, daß von ihnen in jenem auch noch viel lebendige Sitte ist. Wie stellt sich nun diesem Bilde aus dem Heidenthume gegenüber die traurige Auflösung des Familienlebens unter Hohen und Niedern welche unter uns im Schwange geht? wie insonderheit der schreckliche Mangel an Ehrfurcht und Liebe gegen die Eltern, welcher der gegenwärtigen Jugend eigen ist?

Kennt Ihr das Land!

Kennt Ihr das Land, das große Königreich?
Dort thronet ein Herrscher, dem kein König gleich!
Mit Kraft, mit Weisheit er das Scepter führt,
Und aller Welten Könige regiert!
Kennt Ihr es wohl, dies Land? — Hinauf geschaut!
Dort hat mein König seinen Thron erbaut.

Kennt Ihr das Land, auf Erden liegt es nicht,
Wo, was wir denken frei die Zunge spricht?
Dort, wo kein eitler Wahn das Herz bethört:
Der größte Fürst den ärmsten Bettler hört?
Kennt Ihr es wohl, dies Land? — Hinauf geschaut!
Dort hat mein König seinen Thron erbaut.

Kennt Ihr das Land, wo ew'ger Frieden wohnt,
Der Freiheit und der Liebe König thronet,
Wo Alles glücklich, Alles selig ist:
Ein Volk wir Alle: Heide, Jud' und Christ?
Kennt Ihr es wohl, dies Land? — Hinauf geschaut!
Dort hat mein König seinen Thron erbaut.

Kennt Ihr das Land, wo frei die Seele liebt,
Nicht Reichthum, Rang, Geburt und Kummer trübt?
Wo steter Frühling, ewig jung und grün,
Wohin des bangen Herzens Seufzer zieh'n?
Kennt Ihr es wohl, dies Land? — Hinauf geschaut!
Dort hat mein König seinen Thron erbaut.

Kennt Ihr es wohl, dies Land? — Verkannt es nicht!
Denkst Du daran, erzitt're Bösewicht!
Denkst Du daran, der Gutes Du gethan,
So lauß Du freudig meinem König nah'n!
Und rufen hier den treuen Brüdern zu:
Hinauf geschaut! — Dort liegt das Land der Ruh.

A. Hartig.

Mannigfaltiges.

* Die ungarische Akademie der Wissenschaften ist von hoher Stelle aufgefordert worden ihre Ansichten über das zum Schutz des literarischen Eigenthums auszuarbeitende neue Gesetz geeigneten Orts zu unterbreiten. Die Akademiker Baron Sigmund Kemény, Ladislaus Szalay, Franz Toldy, Moriz Lukats und Laurentz Toth haben der Plenarsitzung eine geeignete Ausarbeitung zur Schlussfassung vorzulegen.

* Im Museum zu Dresden wurden arge Freveln verübt. Berühmte Bildermeisterwerke sind von frevelnder Hand ver-

nichtet worden. Beim Ministerium war einige Tage vor der Entdeckung des Frevels ein anonymes Brief eingegangen, worin das Ministerium aufgefordert wurde zur Wahrung der Sittlichkeit die nackten Bilder aus dem Museum zu entfernen. Für den Unterlassungsfall werde Selbsthülfe angewendet werden. Ein frommer Eiferer wurde auch wirklich zum Kunstherosstrat und hat in seinem Wahnsinn Werke zerstört, die nie mehr zu ersetzen sind.

* Ueber den Werth einer freien Presse schreibt die allbekannte „Dorfzeitung“ aus Hildburghausen: Mit der Pressefreiheit ist's doch bei uns Deutschen eine eigene Sache. 1848 gewann es den Anschein, als ob's damit einen Ruck thun wolle; allein kaum war die Ruhe wieder hergestellt, gleich wurden so viel Gegengewichte angehängt, daß wir jetzt eigentlich schlimmer daran sind als je. Die Censur, dieser lästige Geselle, ist zwar nicht wieder eingeführt, aber — was nicht mundgerecht ist, wird nicht gedruckt; kein Redakteur will sich die Finger verbrennen und ein Jeder ist sich ja doch selbst der Nächste. Mein Herr Nachbar, der alte Justitiarius, meinte aber, bei dieser Einrichtung führen unsere Regierungen schlecht, für sie gebe es gar keinen bessern Denuncianten, als die freie Presse; diese bringe Alles, was im Lande vorgehe, brühheiß zu ihren Ohren und öffne ihnen auch über dasjenige die Augen, was sie durch amtliche Berichte nie erfahren könnten, auch die besten setzten ihnen immer eine Brille auf die Nase, nicht absichtlich, sondern weil sie selber ja nur durch die Brille, d. h. mit dem Auge eines Beamten sähen, und das könnte auch gar nicht anders sein, denn Niemand könne ja aus seiner Haut herausfahren. Manche Beamte könnten es auch nicht über's Herz bringen, der Regierung etwas Unangenehmes zu sagen; andere hielt ihre Stellung davon zurück; auch habe keine Krähe der andern die Augen aus. Es sei zwar richtig, auch mit der Pressefreiheit könne Unfug getrieben werden, Pressefreiheit könne in Pressfurchheit umschlagen, wie uns das Jahr 1848 bewiesen; allein es habe damit bei uns keine Noth; nicht nur könne durch ein tüchtiges Pressegesetz, das freilich Schwurgerichte voraussetze, Pressunfug abgehalten werden, sondern die Gegenwirkung der freien Rede enthalte selbst das beste Gegengewicht; denn wo, wie dies jetzt in Deutschland der Fall ist, das Interesse am Oeffentlichen im Volke einmal erwacht und die Kunst zu schreiben nicht mehr ein Sondergut der Gelehrten sei, da fänden sich immer welche, die mit der Feder in der Hand das Irrige, Halbwahre und Schielende berichtigten, und wahrhaft Böswillige, Perfidie und Gleisnerische könnten ja ohnehin, wo Publicität herrsche, unentdeckt ihr Wesen lange nicht treiben, sie würden entlarvt und ständen dann allgemein geächtet da, wie groß auch die Gaben sein möchten, die Mutter Natur ihnen verliehen habe. Revolutionszeiten aber könnten keinen Beweis gegen die Redefreiheit abgeben, sie seien moralisch verdreht, da gehe Alles aus seinen Fugen; das sei anders in Zeiten der Ruhe. Die freie Presse, meinte er, treibe den im Organismus des Volkskörpers verborgenen Kräftstoff auf die Oberfläche der Haut, wo bei einem rechtzeitigen Einschreiten ein

geschickter Heilkünstler immer Hülfe schaffen könne; unterdrücke man aber den Ausfluß, so werfe sich der Krankheitsstoff auf die inneren edleren Theile, es bilde sich (wie die Herren Mediziner sich ausdrücken) eine Metastase, die oft das Leben koste. Das leuchtete mir ein. Er führte dann auch noch eine Menge Philosophen und Rechtsgelehrte an, die im Namen des Volkes die Freiheit der Rede von Rechtswegen forderten und eine Art von Mundsperrung für ein Unrecht hielten, und suchte die Richtigkeit ihrer Theorien geschichtlich durch Hinweisung auf England und Belgien darzutun; auch wies er auf die Zeiten der Reformation, wo die Gewissensfreiheit zum Durchbruch gekommen sei und die größten Geister, ohne die es nicht gegangen wäre, kein Blatt vor's Maul genommen hätten.

* Repressalie. Im Hinblick darauf, daß einige deutsche Staaten, und namentlich das benachbarte Baiern, die Gewährung des Staatsbürgerrechts an württembergische Israeliten in der Regel versagen, hat die württembergische Regierung als Repressalie die gleiche Maßnahme gegen die Israeliten jener Staaten angeordnet. Freilich trifft die Repressalie nur die Juden, nach der alten bewährten Regel: „Schlägst Du meinen Juden, schlag' ich Deinen Juden.“

* (Amerikanische Moralitäts-Scala.) Wer eine Million stiehlt, ist ein guter Finanzier. Wer eine halbe Million stiehlt, ist ein unzuverlässiger Mann. Wer eine viertel Million stiehlt, ist ein Betrüger. Wer fünfzigtausend stiehlt, ist ein Spießbube. Wer aber ein Paar Stiefel oder ein Brot stiehlt, ist ein niederträchtiger Schurke und muß geprügelt werden.

* Die „Triefst. Ztg.“ erwähnt eine wenig bekannte historische Anekdote aus dem Leben des Generals Gorzkowski, der bekanntlich den Antrag des Königs Karl Albert, ihm die Festung Mantua für 3 Millionen Franken zu überliefern, mit Verachtung zurückwies. Als nämlich während der Belagerung dieser Festung durch die Piemontesen, welche Einverständnisse mit der Bevölkerung unterhielten und auf einen inneren Ausfall rechneten, eine Deputation der Bürgerschaft dem General Gorzkowski, der des Italiens nicht sehr mächtig war, die Schonung ihrer Stadt ans Herz legte, gab er ihnen die lakonische Antwort: Mantovani buoni — Gorzkowski buono; Mantovani cattivi — Gorzkowski bum! bum! (Mantuaner gut — Gorzkowski gut; Mantuaner schlecht — Gorzkowski bum! bum!) Die Herren wußten, daß der alte Herr sein schlecht syllifirtes Versprechen halten würde und thaten darum ihr Möglichstes, um sich ein ebenso ungrammatisches Bombardement zu ersparen.

Kronstädter Nachrichten.

Fräulein G w m e l, erste Sängerin der Hermannstädter Oper, der Sänger Herr H a a g und Herr Kapellmeister W a w r a sind hier angekommen, um im Laufe der nächsten Tage ein Concert zu geben und wurden uns von unsern Hermannstädter Freunden aufs Beste empfohlen. Uebrigens haben unsre Correspondenten sich über die vorzüglichen Leistungen des Künstlerkleeblatts sehr günstig ausgesprochen und die hiesigen Musikfreunde sehen einem selten gebotenen Kunstgenuss entgegen. Zeit und Ort, wann und wo das Concert gegeben wird, werden wir in unserer nächsten Nummer mittheilen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.